

Männer in erzieherischen Berufen

Immer häufiger hört man heute die Sorge, dass die Beteiligung von Männern nicht nur in der familiären Erziehung, sondern auch in der öffentlichen Kinderbetreuung ein grobes Defizit darstelle, das besonders für Buben, aber auch für Mädchen keine optimalen Entwicklungsbedingungen biete.

In der pädagogischen und entwicklungspsychologischen Literatur der letzten Jahrzehnte wurde vor allem über das Verschwinden der Väter – zunächst kriegsbedingt, dann durch die Veränderung der Familienformen (Scheidung, Alleinerziehende) – und in der Folge über das Fehlen männlicher Bezugspersonen in der Familie geforscht und geschrieben. Die Fachleute schwankten dabei zwischen einer Haltung, die die neuen Familienformen, die viele Alleinerzieherinnen und ihre Kinder nicht pathologisieren wollte und den realen Vater für verzichtbar erklärte, wenn andere Ersatzpersonen oder von der Mutter repräsentierte Vaterbilder vorhanden waren; andererseits vertraten vor allem aus dem klinischen Bereich stammende AutorInnen eine ernsthafte Besorgnis über dieses Vaterfehlen wegen der nachweisbaren psychischen und sozialen Auffälligkeiten vaterloser Kinder.

Verunsicherung und Vaterschelte

Eine wesentliche Verunsicherung traditioneller patriarchaler Vaterschaft stellten die dramatischen Einschnitte der beiden Weltkriege dar. Millionen Väter verschwanden oder kamen psychisch ruiniert zurück. Die antiautoritäre Bewegung der 60er Jahre schließlich rief zu heftiger (und berechtigter) Kritik unhinterfrag-

ter väterlicher Autorität auf und führte zu vielerlei Verunsicherung, wie Vatersein denn künftig lebbar sei.

In Folge dieser Verunsicherungen und der bis heute immer mehr Platz greifenden Absorption vieler Väter durch die ständige Verfügbarkeit für die kapitalistische Ökonomie kam es zu einer veritablen Krise der Vaterschaft. Der Mann als Vater geriet zu einer „Defizitkreatur“ – gleichzeitig entstanden immer mehr Erwartungen und Forderungen an Männer, die eine kindzugewandte Haltung in Familie und Haushalt verlangten. Die Hoffnung auf diese „neuen Väter“ ist aber – auch wegen dieser widersprüchlichen Anforderung an Männer – bis heute nur ansatzweise eingelöst.

Wozu überhaupt Väter?

Längst ist erwiesen, dass Männer ebenso wie Frauen ein Kind – im Notfall auch allein – großziehen können. Die psychoanalytische Entwicklungspsychologie hat schon in den 1970er Jahren mit ihrem Konzept der „frühen Triangulierung“, wo es um den „Dritten“, um eine Alternative zur Mutter geht – auf die Notwendigkeit des Vaters als entwicklungsförderndes Moment für Kinder beiderlei Geschlechts hingewiesen. Die moderne Bindungsforschung zeigt ebenfalls, wie bedeutsam und förderlich die Beziehung von Kindern zu einfühlsamen Vätern ist.

Und die Lehrer – oder erst recht die Kindergärtner?

Angesichts solcher Befunde stellt sich freilich die Frage, warum dann nicht auch im Bereich der öffentlichen Erziehung Männer enorm wichtig wären – vielleicht gerade wegen des Ausfalls des männlichen Elements in Familien? Und besonders die Buben, die keine wirklichen Vorbilder und Modelle haben, an die sie sich

Univ.-Prof. Dr. Josef
Christian Aigner
Universität Innsbruck

Zitat: Es stellt sich freilich die Frage, warum dann nicht auch im Bereich der öffentlichen Erziehung Männer enorm wichtig wären – vielleicht gerade wegen des Ausfalls des männlichen Elements in Familien?



anlehnen können, bekommen Probleme in einer fast ausschließlich von Frauen dominierten pädagogischen Welt: Sie scheinen denn auch immer mehr zu Problemfällen zu werden: Sie sind mehrheitlich an aggressiven Gewaltdelikten beteiligt, im Rahmen der Erziehungsberatung oder der Kinderpsychiatrie überproportional vertreten, ebenso bei Verhaltensauffälligkeiten und Schulversagen, im Bereich der Jugendkriminalität usw. 85% der Ritalin-Verschreibungen wegen (angeblichen!) ADHS-Syndroms werden an Buben vergeben! Gleichzeitig haben wir nur mehr etwa 11% männliche Volksschullehrer (in den 1970er Jahren noch mehr als 45%!) und nur mehr knapp 7% Männer lassen sich dazu ausbilden. In den Kindergärten bildet Österreich eines der Schlusslichter in Europa: Gerade einmal 0,6% sind ausgebildete männliche Kindergärtner. Von daher bleibt bislang auch diese Institution einseitig von Frauen dominiert. Es scheint, als wäre besonders der Kindergarten, aber auch die Volksschule zunehmend eine „weibliche Welt“, in der eher den Buben und Männern zuzurechnende Eigenschaften als Störfaktoren wirken.

Mehr Männer, aber wie?

Unsere Gesellschaft muss auch trachten, die vielfach berechnete, oft aber auch vorschnell pauschalierende Negativsicht von Männlichkeit, die langsam um sich greift, zurückzudrängen und Männlichkeit auch wieder mit positiven Signalen zu versehen. Dazu gehört auch, dass im Bereich der öffentlichen Erziehung Eigenschaften, die eher Männern zugesprochen werden (wie expansiveres, körperbetonteres Spielverhalten, Neugier- und konkurrenzorientierte Unternehmungen u.a.m.), wieder mehr wertgeschätzt werden. In Norwegen haben derartige Maßnahmen die Anzahl an Kindergartenpädagoginnen mancherorts auf 20 bis 30% gehoben! Dabei muss aktiv für diese Wertschätzung geworben werden und die oft zu hörenden Pauschalverdächtigungen, Kindergartenpädagoginnen seien verkappte Pädophile, sind durch nichts zu beweisen. Sowohl für Frauen wie für Männer muss gelten, dass eine gesellschaftlich so wertvolle und wichtige Tätigkeit auch – wie fast überall in Europa – nach einer hochschulischen Ausbildung verlangt. ■

AUF EINEN BLICK

Ausgehend von der tiefenpsychologischen Vaterforschung wird nach der Bedeutung des Vaters für die Entwicklung von Kindern auch die Bedeutung von Männern in der öffentlichen Erziehung betont. Dazu bedarf es Anstrengungen in Richtung einer wieder positiveren Einschätzung von „Männlichkeit“ und einer Anhebung der Bedeutung öffentlicher Erziehung durch höhere gesellschaftliche Wertschätzung.

mehr unter www.schullandooe.at